

Geschlechtsspezifische Aspekte der Integration von MigrantInnen in Bildung und beruflicher Positionierung

1. Einleitung	146
2. Geschlechterdifferenzen in der Bildung – Bildungsbeteiligung und Qualifikation	147
3. Motivlagen versus Realisierungschancen	152
4. Zusammenfassung und Diskussion	156

Hilde Weiss

*Ao. Univ.-Professorin
am Institut für Soziologie
der Universität
Wien*

Auszug aus WISO 2/2013

ISW

Institut für Sozial- und Wirtschaftswissenschaften

Volksgartenstraße 40

A-4020 Linz, Austria

Tel.: +43 (0)732 66 92 73, Fax: +43 (0)732 66 92 73 - 2889

E-Mail: wiso@isw-linz.at

Internet: www.isw-linz.at

1. Einleitung

Wandel der weltweiten Migrationsprozesse

Gender ein bestimmender Faktor

Im Kontext der Globalisierung haben sich Migrationsmuster und Motive im letzten Jahrzehnt stark verändert, von kurzfristiger Mobilität bis zu verschiedenen, kategorial unterschiedlich erfassten Formen, wie befristete oder unbefristete Arbeitsmigration, Familiennachzug, irreguläre Migration oder Asyl und Flucht. Der Wandel der weltweiten Migrationsprozesse schlägt sich in den jeweiligen nationalen Berichten nieder. MigrantInnen sind heute eine hinsichtlich des Migrationsgrunds und des Herkunftskontexts stark differenzierte und heterogene Bevölkerungsgruppe. Der World Migration Report (United Nations 2010) macht zudem deutlich: Migration wurde „weiblich“ – fast die Hälfte aller internationalen Migranten sind Frauen. Obwohl Familienmigration in vielen Ländern heute die wichtigste Einwanderungsform ist, ist Gender ein bestimmender Faktor in den globalen Prozessen der Arbeitsmigration.

Migration von gering und hoch qualifizierten Frauen nimmt zu

Saskia Sassen (2000) zeigt die Feminisierung der Migration im Kontext der weltweiten Expansion neokapitalistischer Ökonomie und Arbeitsmärkte: Frauen decken den Bedarf in flexiblen und entwerteten Produktions- und Dienstleistungssektoren, im legalen Sektor wie in der Schattenwirtschaft (z.B. Migrationskette globaler Pflegekräfte). Sassen geht der Entstehung eines weiblichen Proletariats in den Entwicklungsländern nach, bedingt durch Armut, Auflösung der weiblichen Subsistenzwirtschaft und Arbeitslosigkeit der Männer, während in den reichen Ländern durch demografische Alterung und berufliche Partizipation der Frauen spezifische weibliche Dienstleistungen nachgefragt werden. Allerdings verdeckt der Blick auf Frauen im Niedriglohnsektor, in der Schattenwirtschaft, im Bereich der Sexindustrie die Veränderungen in den qualifizierten Arbeitssektoren. Insgesamt nimmt die Migration von gering wie auch hoch qualifizierten Frauen zu. Frauen sind, wie Sassen hervorhebt, Akteurinnen im globalen Migrationsprozess. Obschon der Anteil der weiblichen Zuwanderer bzw. Zuwanderinnen mit höheren Bildungsabschlüssen in manchen OECD-Ländern gleich oder nur gering unter dem der Männer liegt, sind sie dennoch stärkerer Benachteiligungen am Arbeitsmarkt ausgesetzt (Kraal/Rossblad/Wrench 2009).

Im nationalen Kontext stellen sich sehr unterschiedliche Fragen und Problemperspektiven, ausgehend von den verschiede-

nen Formen der Migration selbst bis hin zum Wandel von der „GastarbeiterInnen“-Generation zur zweiten und dritten Generation „mit Migrationshintergrund“. Der folgende Beitrag beschränkt sich daher auf die Thematik der Integration in den Bereichen der Bildung und Berufsqualifikation. Der Bildungsbereich steht wie kaum ein anderes Thema in Österreich im Mittelpunkt der öffentlich geführten Integrationsdebatten. Auf der individuellen Ebene ist der erreichte Bildungsabschluss eine bestimmende Ressource für die individuellen Lebenschancen, auf der gesellschaftlichen Ebene ist Bildung ein entscheidender ökonomischer Faktor für die Entwicklung von Wachstum und Wohlstand.

Integration in den Bereichen Bildung und Berufsqualifikation

In dem Beitrag soll der Frage nachgegangen werden, ob und wie sich Geschlechterdifferenzen bei MigrantInnen in diesem Bereich von den traditionellen, also bei ÖsterreicherInnen ohne Migrationshintergrund gegebenen Genderungleichheiten unterscheiden. Allerdings kann nur ein Mosaik aus einigen Problempunkten erstellt werden (zumal sich viele Studien zu spezifischen Punkten auf den Vergleich der Personenkategorien „mit“ und „ohne“ Migrationshintergrund konzentrieren, während Geschlechterdifferenzen eher im Hintergrund stehen). Welche Verschränkungen in den Dimensionen von Geschlecht, Herkunftsregion und sozialer Position lassen sich aus den Untersuchungen feststellen? Dies wird aus verschiedenen Blickwinkeln, innerhalb und zwischen nationalen Herkunftsgruppen, sowie erster und zweiter Generation, beleuchtet. Aufgrund der Heterogenität der Bevölkerungsgruppe „mit Migrationshintergrund“ – nach Herkunftsregion, Generationenstatus – ist ein vielschichtiges Bild zu erwarten.

Welche Verschränkungen in den Dimensionen von Geschlecht, Herkunftsregion und sozialer Position gibt es?

2. Geschlechterdifferenzen in der Bildung – Bildungsbeteiligung und Qualifikation

Der Erfassung der Bildungsbeteiligung¹ von SchülerInnen „mit Migrationshintergrund“ liegt das Problem der Definition dieser Gruppe zugrunde: Es werden in der Schulstatistik sowohl Staatsbürgerschaft als auch seit dem Inkrafttreten des Bildungsdokumentationsgesetzes ab dem Schuljahr 2003/4 die im Alltag gebrauchte(n) Sprache(n) erhoben; beide Kriterien erlauben keine eindeutige Abgrenzung, doch bietet die (hier gewählte) Darstellung nach Erstsprache eine bessere Interpretationsbasis, da die SchülerInnen der zweiten Generation, die bereits eingebürgert sind, einbezogen werden. Nach

Definitionsproblem

Geschlechtsspezifische Aspekte der Integration von MigrantInnen – H. Weiss

Bildungssituation der Mädchen günstiger als die der männlichen Jugendlichen

der Schulstatistik 2010/11 zeigt sich, dass die Bildungssituation von Mädchen mit anderen Erstsprachen als Deutsch günstiger ist als die der männlichen Jugendlichen – sie sind häufiger als die Burschen in den allgemeinbildenden höheren Schulen (mit Ausnahme der Bosnisch-, Kroatisch- und Serbisch-Sprechenden) sowie in den berufsbildenden mittleren und höheren Schulen zu finden.² Auch die türkischsprachigen Mädchen weisen denselben Trend wie die Mädchen mit anderen Erstsprachen auf (Tabelle 1). Die Geschlechter-Relationen entsprechen im Großen und Ganzen denen der deutschsprachigen Schülerinnen und Schüler.

Tabelle 1: Anteile männlicher und weiblicher Schüler innerhalb der Sprachkategorien in den Schultypen

Schultyp ¹	deutsch		türkisch		BKS		andere	
	W	M	W	M	W	M	W	M
zusammen	47,9	52,1	48,4	51,6	47,5	52,5	50,0	50,0
Volksschulen	48,4	51,6	48,1	51,9	47,9	52,1	48,5	51,5
Hauptschulen	47,7	52,3	48,0	52,0	46,4	53,6	46,9	53,1
Sonderschulen	34,7	65,3	40,4	59,6	34,9	65,1	37,8	62,2
Polytechnische Schulen	35,7	64,3	41,8	58,2	43,0	57,0	39,4	60,6
Neue Mittelschule	46,9	53,1	46,9	53,1	48,5	51,5	48,1	51,9
AHS-Unterstufe	51,4	48,6	55,0	45,0	55,2	44,8	53,0	47,0
AHS-Oberstufe	56,2	43,8	66,8	33,2	61,7	38,3	59,1	40,9
Berufsschulen	34,4	65,6	33,7	66,3	35,0	65,0	37,3	62,7
Berufsbildende mittlere Schulen ²	51,2	48,8	55,1	44,9	44,6	55,4	53,7	46,3
Berufsbildende höhere Schulen	50,6	49,4	55,2	44,8	46,3	53,7	56,4	43,6
Lehrerbildende höhere Schulen	94,7	5,3	98,5	1,5	97,1	2,9	95,1	4,9

Quelle: STATISTIK AUSTRIA, Schulstatistik 2010/11, Berechnungen: Anne Unterwurzacher

- 1 ohne Schulen und Akademien im Gesundheitswesen, ohne sonstige allgemeinbildende (Statut-)Schulen, ohne lehrerbildende mittlere Schulen
- 2 inkl. sonstige berufsbildende (Statut-)Schulen

Diese offenkundige Tendenz, dass Mädchen mit Migrationshintergrund in Vergleich zu den Burschen eher die „Gewinnerinnen“ sind, relativiert sich jedoch, wenn die jeweiligen Chancen von

Mädchen mit Migrationshintergrund mit denen ohne Migrationshintergrund, verglichen werden und die der Burschen mit Migrationshintergrund zu denen ohne Migrationshintergrund in Vergleich gebracht werden. Die von Diefenbach (2011) berechneten relative Risiko-Indizes lassen für Deutschland die genderspezifische Benachteiligung der ausländischen Mädchen deutlich erkennen. Der relative Risiko-Index (Tabelle 2) gibt also an, um das Wievielfache die jeweiligen nicht-deutschsprachigen männlichen bzw. weiblichen SchülerInnen gegenüber deutschsprachigen männlichen bzw. weiblichen SchülerInnen über- oder unterrepräsentiert sind.³ Die Grafik zeigt Relationen in den Schultypen mit den deutlichsten Unterschieden.

der Relative-Risiko-Index zeigt die Benachteiligung auf

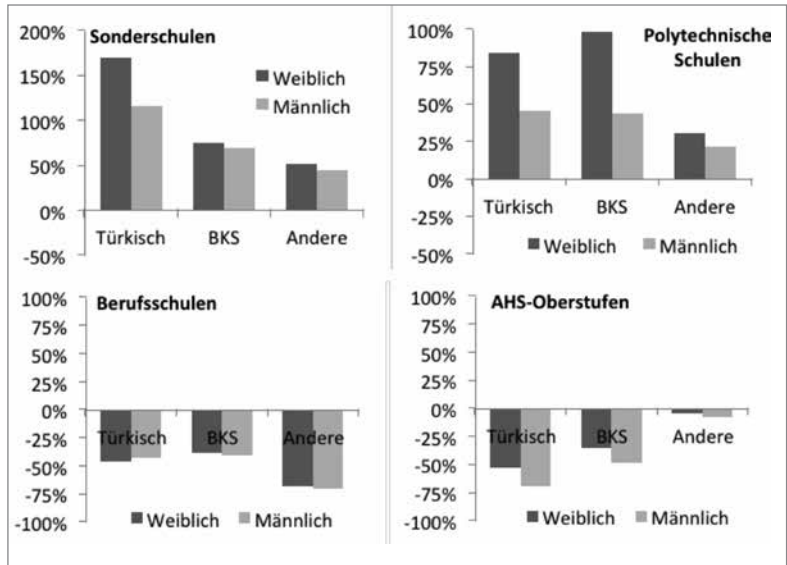
Tabelle 2: Relativer-Risiko-Index: Verhältnis Erstsprache Deutsch zu Erstsprache Türkisch, BKS und andere (Anteil Kinder mit Erstsprache Deutsch pro Schultyp = 100%)

Schultyp ¹	Relativer-Risiko-Index											
	Deutsch (%)			Türkisch			BKS			Andere		
	W	M	Ges.	W	M	Ges.	W	M	Ges.	W	M	Ges.
Volksschulen	27,3	26,7	27,0	1,5	1,5	1,5	1,4	1,4	1,4	1,3	1,4	1,3
Hauptschulen	16,4	16,5	16,5	1,3	1,3	1,3	1,3	1,3	1,3	1,0	1,1	1,0
Sonderschulen	0,7	1,3	1,0	2,7	2,2	2,3	1,7	1,7	1,7	1,5	1,4	1,5
Polytechnische Schulen	1,1	1,9	1,5	1,8	1,5	1,6	2,0	1,4	1,6	1,3	1,2	1,2
Neue Mittelschule	2,6	2,7	2,7	2,1	2,1	2,1	1,8	1,6	1,7	1,4	1,5	1,5
AHS-Unterstufe	11,0	9,6	10,3	0,5	0,4	0,5	1,0	0,9	1,0	1,0	1,0	1,0
AHS-Oberstufe	9,7	7,0	8,3	0,5	0,3	0,4	0,6	0,5	0,6	1,0	0,9	1,0
Berufsschulen	9,7	17,1	13,5	0,5	0,6	0,6	0,6	0,6	0,6	0,3	0,3	0,3
BMS ²	5,4	4,8	5,1	1,2	1,0	1,1	0,5	0,7	0,6	1,2	1,2	1,2
Berufsbildende höhere Schulen	13,8	12,3	13,0	0,5	0,5	0,5	0,4	0,5	0,5	0,9	0,8	0,9
Lehrerbildende höhere Schulen	2,2	0,1	1,1	0,1	0,0	0,1	0,2	0,1	0,2	0,2	0,2	0,2

Quelle: STATISTIK AUSTRIA, Schulstatistik 2010/11, Berechnungen: Anne Unterwurzacher

- 1 ohne Schulen und Akademien im Gesundheitswesen, ohne sonstige allgemeinbildende (Statut-)Schulen, ohne lehrerbildende mittlere Schulen
- 2 inkl. sonstige berufsbildenden (Statut-)Schulen

Grafik 1



Aussage: „Der Anteil der Mädchen mit Erstsprache Türkisch, die eine Sonderschule besuchen (2,0%), liegt um 170% Prozent höher als der Anteil der Mädchen mit Erstsprache Deutsch, die eine Sonderschule besuchen (0,7%)“. [Verhältnis 2,70 : 1]

deutliche Benachteiligungen bei Mädchen mit türkischer Umgangssprache in allen Sonderschulen und polytechnischen Schulen

Hier zeigen sich besonders in den Sonderschulen und polytechnischen Schulen deutlich stärkere Benachteiligungen bei Mädchen mit türkischer Umgangssprache: In Relation zu deutschsprachigen Schülerinnen haben sie ein höheres Risiko (2,7-fach in der Sonderschule, 1,8-fach in der Polytechnischen Schule) als die türkischsprachigen Burschen (2,2-fach in der Sonderschule, 1,5-fach in der Polytechnischen Schule). In den anderen und höheren Schulen gleichen sich die Relationen weitgehend an. In der BKS-Kategorie (Bosnisch, Kroatisch, Serbisch) ist der Risiko-Index von Mädchen gegenüber den deutschsprachigen Mädchen in der polytechnischen Schule mit 2,0 deutlich stärker als der für die Burschen mit 1,4 in Relation zu den deutschsprachigen. In der Kategorie der „anderen Sprachen“ (die aufgrund ihrer Vielzahl hier zusammengefasst wurden) sind die Risiko-Indizes der jeweiligen Geschlechter relativ ähnlich. Aus dieser Perspektive schränkt sich somit das Bild des großteils besseren Abschneidens der Mädchen mit Migrationshintergrund ein, wenn man die Geschlechterrelationen nicht lediglich innerhalb der eigenen Sprach- bzw. Herkunftsgruppe betrachtet.

Eine weiterführende Ausbildung nach dem Ende der Schulpflicht hat eine Schlüsselrolle für die spätere berufliche Platzierung. Ein wesentliches Problemfeld ist daher der frühe Ausstieg aus dem Bildungssystem. Generell betrachtet setzen Mädchen häufiger als Burschen auch nach Beendigung der Schulpflicht die schulische Ausbildung fort, unabhängig von der Muttersprache (vgl. Bruneforth /Lassnigg, 2012, S. 119). Allerdings liegen bei den Mädchen mit nichtdeutscher Sprache, und häufiger bei den türkischsprachigen, die Anteile der Bildungsabbrüche deutlich über denen der deutschsprachigen (bei Letzteren sind es 5,3% der Schülerinnen gegenüber 6,5% der Schüler). Gächter (2009) analysierte auf Basis der Mikrozensus-Daten 2008/9 die Bildungsbeteiligung der 15- bis 25-Jährigen, differenziert nach Geschlecht und elterlichem Geburtsstaat (bzw. des gleichgeschlechtlichen Elternteils). Hier zeigen sich starke Unterschiede nach Herkunftsregionen und Geschlecht: So haben die niedrigste Bildungsbeteiligung Frauen mit in der Türkei geborenen Müttern (36%), die höchste haben Männer mit in den EU-15 bzw. EFTA-Staaten (ohne Österreich) geborenen Vätern (78%). Trotz der niedrigeren Ausbildungsbeteiligung der türkischen Herkunftsgruppe bzw. speziell der Mädchen ist deren Bildungsbeteiligung (15- bis 19-Jährige) über einen größeren Zeitraum betrachtet (Volkszählung 1991 bis 2001) aber kontinuierlich gestiegen (vgl. Weiss/Unterwurzacher 2007).

Problem des frühen Ausstiegs aus dem Bildungssystem

die Bildungsbeteiligung ist stark vom Geschlecht und dem elterlichen Geburtsort abhängig

Anders als die zuvor dargestellten Schulstatistiken bieten aber erst spezielle Analysen einen besseren Blick auf die Heterogenität, die sich hinter dem Terminus Migrationshintergrund verbirgt. Die sogenannte erste Generation junger Migrantinnen, die also ihre Sozialisation in verschiedenen sozialen Kontexten – Schule, Familie, Peers – verbracht hat, ist mit anderen Problemlagen konfrontiert als die hier schon geborene oder vor dem Schuleintritt nach Österreich gekommene zweite Generation. Dies manifestiert sich deutlich darin, dass die erste Generation sowohl im Bildungs- als auch im Arbeitssektor häufiger von unterschiedlichen Risiken betroffen ist. Analysen zum Bildungsabbruch (Bacher/Tamesberger 2011), in denen verschiedene Risikogruppen untersucht wurden, zeigen, dass die geringe Teilhabe von Jugendlichen mit Migrationshintergrund in der ersten Generation, und besonders in der jüngeren Altersgruppe, besonders auffällig ist, und dass die Mädchen das größte Risiko hatten, nicht in das Bildungs- und Beschäftigungssystem integriert zu sein. Sie haben ein höheres

Unterschiede der ersten Generation im Vergleich zur zweiten Generation

Risiko als Burschen der ersten Generation, zumindest vorübergehend von Exklusion (weder Ausbildung, noch Beschäftigung oder Training) betroffen zu sein.

Die im Vergleich zur zweiten Generation stärkeren Risikobelastungen der ersten Generation (auch in anderen Bereichen) werden im Allgemeinen mit verschiedenen Problemen („Defiziten“), etwa sprachlicher Natur, Informationsstand, Unterschiede im Bildungsverlauf u.a., begründet. Hinsichtlich der Geschlechterdifferenz sind jedoch die angebotenen möglichen Erklärungen wenig schlüssig.

3. Motivlagen versus Realisierungschancen

*spezifische
Motivationslagen*

Für genderspezifische Ungleichheiten in Bildungs- und Erwerbspositionen wird oft rasch auf kulturelle Differenzen, insbesondere hinsichtlich der Geschlechterrollen (patriarchalische Strukturen, eher traditionelle Frauenrolle, geringe berufliche Aspirationen) zurückgegriffen. Untersuchungen zu Motiven und Zielen in Bildung und Beruf zeigen jedoch ein anderes Bild. Das weiter oben gezeigte bessere Abschneiden der Mädchen innerhalb der jeweiligen Herkunftsgruppen kann sicherlich als Ausdruck spezifischer Motivationslagen interpretiert werden. Entgegen der häufig anzutreffenden Meinung, dass Mädchen aus Migrantenfamilien, besonders türkischer Herkunft, in ihren Bildungsmöglichkeiten aufgrund traditioneller Rollenauffassungen stark eingeschränkt sind, zeigten sich die geschlechtsspezifischen Differenzen innerhalb der türkischsprachigen Gruppe nur in begrenztem Maße. Aktuelle Forschungen belegen, dass Mädchen und junge Frauen die Migration als Chance wahrnehmen und bewusst ergreifen. Da der familiäre Hintergrund oft wenig Unterstützung bietet, ist Bildungserfolg nur durch hohe Eigenmotivation möglich. Mädchen sehen Bildung als Weg, mehr Autonomie in ihrer Lebensplanung zu gewinnen (vgl. Boos-Nünning und Karakasoglu 2005: 217).

*Bildungserfolg
durch hohe
Eigenmotivation*

Die Ergebnisse einer Untersuchung der zweiten Generation in Österreich⁴ bestätigen, dass Mädchen häufiger gute schulische Leistungen anstreben als Burschen. Während von den einheimischen Jugendlichen häufiger die Burschen als die Mädchen angaben, dass ihre Mutter besonders an ihren Schulleistungen

interessiert war, ist die Tendenz bei der zweiten Generation tendenziell umgekehrt (wenn auch nicht signifikant; Tabelle 3). Hinsichtlich des Interesses der Väter fanden sich keine Geschlechtsunterschiede. Eine spezielle qualitative Studie (an Mütter-Töchter-Paaren) über die Beziehungen zwischen türkischsprachigen Müttern und Töchtern zeigt auf, dass Mütter in der Bildung eine wesentliche Perspektive für eine „bessere Zukunft“ sehen, und geben dies an ihre Töchter weiter (vgl. Edthofer/Obermann 2007).

Tabelle 3: Aussagen zu Beruf und Schule (Prozentangaben); ohne Migrationshintergrund: n=400, zweite Generation: n=1000.

Zustimmung	Ohne Migrantinshintergrund			Zweite Generation		
	M	W	Sig.	M	W	Sig.
Wollte gleich arbeiten und Geld verdienen ¹	9	20	n.sig.	17	26	p<0,05
Keine klaren beruflichen Ziele ²	18	21	n.sig.	34	25	p<0,05
Öfter als zweimal arbeitslos ²	16	12	n.sig.	22	9	p<,01
Wichtig, in der Schule gute Leistungen zu erbringen ³	32	41	p<0,05	40	59	p<,05
Mutter ist/war Schulleistung wichtig ³	50	40	p<0,05	59	64	n.sig.
Eltern haben/hatten regelmäßigen Kontakt zu den Lehrern ³	68	66	n.s.	49	58	p<0,01

- 1 nur jene, die Ausbildung abgebrochen haben
- 2 Berufstätige (ohne Lehrlinge)
- 3 alle Befragten

In der Studie zur Lage der zweiten Generation wurde auch den Gründen für den Abbruch einer Lehre oder schulischen Ausbildung nachgegangen (Tabelle 3): Mädchen war es wichtiger als den Burschen, möglichst rasch Geld zu verdienen. Finanzielle Notwendigkeit lag bei Mädchen nicht häufiger vor als bei Burschen. Hier bleibt offen, ob die Orientierung auf einen möglichst baldigen Gelderwerb als ein rascher Weg zu mehr Eigenständigkeit und Unabhängigkeit gesehen wird, oder ob die Berufstätigkeit weniger als langfristige Lebensperspektive gesehen wird. In der Gruppe der Berufstätigen mit Ausbildung waren dagegen bei den berufstätigen Mädchen klare Zielvorstellungen im Beruf sogar stärker ausgeprägt als bei den Burschen.

Gründe für den Abbruch einer Lehre oder schulischer Ausbildung in der zweiten Generation

*„Probleme
wegen der
Herkunft“*

Insgesamt gaben aber beide Geschlechter in gleichem Ausmaß an, bei ihrer Stellensuche „Probleme wegen der Herkunft“ gehabt zu haben, d.h. ein Fünftel sah sich von Diskriminierung betroffen.

Fasst man die Datenlage knapp zusammen, schneiden Mädchen und junge Frauen tendenziell im Bildungssystem im Vergleich zu den Burschen (besonders an den höheren Schulen) besser ab; allerdings sind Polarisierungen – zwischen gut ausgebildeten gegenüber nur gering ausgebildeten – und Differenzen zwischen den Herkunftsgruppen sowie zwischen Mädchen/jungen Frauen der ersten Generation gegenüber der zweiten zu verzeichnen.

*starker Einfluss
der institutionel-
len Struktur des
Bildungssystems
auf die Bildungs-
karrieren von
MigrantInnen*

Das Zustandekommen der verschiedenen Ungleichheiten, also einerseits in Relation zu Schülern und Schülerinnen ohne Migrationshintergrund, andererseits zwischen Herkunftsregionen, wobei insbesondere südosteuropäische und türkische Herkunftsgruppen schlechtere Ausbildungschancen haben, ist Gegenstand zahlreicher Analysen und Debatten. In europäischen Ländervergleichen wird der starke Einfluss der institutionellen Struktur des Bildungssystems (wie die frühe Gabelung der Bildungswege) auf die Bildungskarrieren von MigrantInnen nachgewiesen (vgl. Crul et al. 2012). Eine Reihe von Untersuchungen beschäftigt sich mit der Frage, wie weit die ethnischen Ungleichheiten auf die Reproduktion der sozialen Schicht zurückzuführen sind. Diese Erklärung trifft jedoch nur zum Teil zu; in Deutschland konnte gezeigt werden, dass bei den Übergängen zwischen den Bildungsschwellen verschiedene Formen der Diskriminierung festzustellen sind (vgl. Imdorf 2005; Seibert/Solga 2005). Die Bildungsbenachteiligung der Kinder mit Migrationshintergrund ist nicht nur auf individuelle Merkmale (bzw. kulturelles Kapital des Elternhauses) zurückzuführen, sondern es trägt auch die schulische Organisation, z.B. durch selektionsrelevante Zuschreibungen von Lehrerempfehlungen bei den Übergängen, dazu bei. Eine qualitative Studie an Wiener Schulen zu Lehrerurteilen gibt einen Einblick in die hierbei zutage tretenden geschlechts- und herkunftsbezogenen Kategorisierungen und Stereotypen (vgl. Bauer 2012). Untersuchungen zur Lehrstellensuche in Deutschland stellten fest, dass Jugendliche mit Migrationshintergrund auch noch bei Kontrolle der schulischen Qualifikation reduzierte Chancen auf eine Lehrstelle haben, also Diskriminierungseffekte trotz gleicher Qualifikation bestehen (vgl. Imdorf 2005). Diskrimi-

*Diskriminierung
trotz gleicher
Qualifikation*

nierung erfolgt nicht offen und auch nicht unbedingt intendiert, sondern ist das Ergebnis von Selektionsprozessen in verschiedenen institutionellen Kontexten (Schule, betriebliche Milieus).

Es ist hier nicht möglich, der Problematik des Übergangs von der Ausbildung in den Arbeitsmarkt genauer nachzugehen. Sowohl im Bereich der Lehrstellensuche als auch der höheren Bildungsabschlüsse zeigen Untersuchungen die systematische Schlechterstellung von MigrantInnen auf. Laut Gächter (2007) ist besonders bei den aus Drittstaaten stammenden MigrantInnen das Risiko, trotz mittlerer oder höherer Bildung beschäftigungslos zu werden oder eine Hilfs- oder Anlern­tätigkeit annehmen zu müssen, besonders hoch, und es ist wiederum bei Frauen in besonderem Maße ausgeprägt.

systematische Schlechterstellung von MigrantInnen

Rezente Daten (Statistik Austria 2008, vgl. Bundesministerium für Inneres 2012) untermauern die starke Dequalifizierung bei MigrantInnen. Genauere Analysen zur Überqualifizierung gemäß der Selbsteinschätzung der Befragten (Stadler/Wiedenhofer-Galik 2011) zeigen ein durchgängig höheres Niveau bei den Frauen in der ersten Generation: Frauen mit Lehrabschluss sind am stärksten von Dequalifizierung betroffen (47,0% vs. 29% Männer), gefolgt von Frauen mit AHS- oder BHS-Abschluss, bei Akademikerabschlüssen waren Frauen (26,2%) relativ geringer betroffen (Männer 21,4%). Doch findet sich diese Schlechterstellung auch bei Frauen ohne Migrationshintergrund, allerdings auf einem wesentlich niedrigeren Niveau – mit Tertiärabschlüssen sind 10,5% Frauen vs. 6,2% Männer betroffen, mit AHS- und BHS-Abschlüssen 12,2% Frauen vs. 7,1% Männer.

starke Dequalifizierung bei MigrantInnen – Frauen stärker betroffen als Männer

Zusammengefasst zeigen die angeführten Geschlechterrelationen ein durchgängiges Muster, in dem sich eine allgemein vorherrschende Geschlechterdifferenz, also Ungleichheit auch bei Österreicherinnen ohne Migrationshintergrund, bei den Migrantinnen zusätzlich beträchtlich verschärft.

Nicht weiter kann hier auf die ethnisch-spezifischen Arbeitsstrukturen, wie Konzentration auf Branchen, prekäre Arbeitsformen etc., eingegangen werden, die selbst einem starken Wandel unterliegen und in verschiedenen Konstellationen zu Geschlechterarrangements treten (vgl. die Diskussion dazu

*große
Qualifikations-
unterschiede*

bei Aulenbacher/Meuser/Riegraf 2012). Die Situation von MigrantInnen am österreichischen Arbeitsmarkt zeigt heute große Qualifikationsunterschiede, nicht nur nach Herkunftsregionen, sondern besonders nach Altersgruppen (Ältere üben besonders häufig gering qualifizierte Tätigkeiten im Niedriglohnsektor aus). In der zweiten Generation nähert sich das Qualifikationsniveau dem der ÖsterreicherInnen ohne Migrationshintergrund an (vgl. Stadler-Wiedenhofer-Galik 2011). Auch in der Erwerbsbeteiligung der Frauen ist der Wandel deutlich; in der zweiten Generation nimmt die Integration der Frauen in den Arbeitsmarkt im Vergleich zu den Männern (je nach Herkunftsregion in unterschiedlichem Ausmaß) zu. Zwar ist die Beteiligung der Frauen auch in der zweiten Generation in Relation zu den österreichischen Frauen ohne Migrationshintergrund noch niedriger; doch ist nicht außer Acht zu lassen, dass auch die österreichischen Männer ohne Migrationshintergrund häufiger erwerbstätig sind als die österreichischen Frauen ohne Migrationshintergrund (85% vs. 73%).

4. Zusammenfassung und Diskussion

Fasst man die Situation für die junge Generation mit Migrationshintergrund zusammen, so zeigen sich aus der Sicht der Genderdifferenzen unterschiedliche Gewinne und Verluste.

Im Zuge des starken Wandels in der Zuwanderung ist die erste Generation von heute hinsichtlich ihres Ausbildungsstandes wesentlich heterogener geworden, aber auch stärker polarisiert. Im Bildungsbereich haben Mädchen und junge Frauen gegenüber den Burschen eine bessere Position erworben, sie sind in den höheren Schulen stärker vertreten.

Doch treten auch starke Differenzen nach den Herkunftskategorien zutage, die auf eine weitgehend dauerhafte Reproduktion ethnischer Ungleichheiten (untere Ränge bei türkischer und südosteuropäischer Herkunft) schließen lassen. In den Bildungsrängen spiegelt sich eine „Ordnung“ der Zuwanderungszonen nach den vorherrschenden ökonomischen und kulturellen Kategorien – arm-reich, entwickelt-wenig entwickelt – wider; in ihr verfestigt sich letztlich eine „ethnische Arbeitsteilung“, wie sie sich in entwickelten Industrieländern herausgebildet hat. Untersuchungen zu Selektionsprozessen in der beruflichen Platzierung zeigen

zudem, dass auch Bildungserfolg nicht schon per se der Schlüssel zum beruflichen Aufstieg ist (wie Essers Integrationsmodell idealtypisch postuliert). Die in den verschiedenen institutionellen Kontexten (Schule, Betriebe) stattfindenden Selektionsprozesse verweisen auf eine starke Verschränkung von Herkunft, sozialer Schicht und Geschlecht.

Bildungserfolg nicht per se der Schlüssel zum beruflichen Aufstieg

Blickt man auf Genderdifferenzen innerhalb der Sprach- bzw. Herkunftsgruppen, so konnten im Bildungssektor Mädchen unabhängig von diesen Kategorien an Terrain gewinnen. In Relation zu den Mädchen/jungen Frauen ohne Migrationshintergrund gilt dies jedoch nicht. Dieses Faktum weist auf die relativ starke Bedeutung der Geschlechtsdimension in Kombination mit ethnischen Kategorien bei den schulischen Zuweisungsprozessen (z.B. Zuweisung in Sonderschulen) hin.

starke Bedeutung der Geschlechtsdimension in Kombination mit ethnischen Kategorien

Größere Risiken hinsichtlich des Bildungsausstiegs und der Dequalifikation haben Frauen mit Migrationshintergrund der ersten (also während der Schulzeit zugewanderten) Generation. Erst in der zweiten Generation kommt es generell zu strukturellen Angleichungen an die Gleichaltrigen ohne Migrationshintergrund, auch hinsichtlich der beruflichen Qualifikation. Blickt man bei den (hier behandelten) Lagen aber auch auf die Genderdifferenz bei den ÖsterreicherInnen ohne Migrationshintergrund (wie Dequalifizierung, aber auch Erwerbsbeteiligung), wird deutlich, dass sich Geschlechterdifferenzen bei den MigrantInnen in gegebene Genderstrukturen einpassen; auch wenn dies in unterschiedlichem Ausmaß, insbesondere nach Generationen- und Herkunftskategorien, der Fall ist. Zu diskutieren wäre daher auch, wie weit die Vereinbarkeit von Familie und Beruf, also das Doppel-Ernährer-Modell, in Österreich auf strukturelle Barrieren stößt.

Literatur

- Aulenbacher, B. / Meuser, M. / Riegraf, B. (2012): Geschlecht, Ethnie, Klasse im Kapitalismus – Über die Verschränkung sozialer Verhältnisse und hegemonialer Deutungen im gesellschaftlichen Reproduktionsprozess. In: Berliner Journal, 22, 6–27.
- Bacher, J. / Tamesberger, D. (2011): Junge Menschen ohne (Berufs-)Ausbildung. Ausmaß und Problemskizze anhand unterschiedlicher Sozialindikatoren. In: WISO, 34, 95–109.
- Bauer, Teresa (2012): Bildungsungleichheit in Österreich: Maßgebliche Faktoren für eine erfolgreiche Übergangsphase in die Sekundarstufe I. Eine qualitative Fallstudien-Analyse sozioökonomisch benachteiligter Kinder mit Migrations-

- hintergrund in Wien. Diplomarbeit, Institut für Soziologie, Universität Wien.
- Boos-Nünning, U. / Karakasoglu-Aydin, Y. (2005): Viele Welten leben. Zur Lebenssituation von Mädchen und jungen Frauen mit Migrationshintergrund. Münster.
- Bundesministerium für Inneres (2012): Migration & Integration. Zahlen. Daten. Indikatoren. Wien.
- Crul, M. / Schneider, J. / Lelie, F. (Hrsg.) (2012): The European Second Generation Compared. Does the Immigration Context Matter? Amsterdam.
- Crul, M. / Schnell, Ph. / Herzog-Punzenberger, B. / Wilems, M. / Slooman, M. / Aparicio Gomez, R. (2012): School careers of second generation youth in Europe: Which Education Systems provide the best chances for success? In: Crul, M. / Schneider, J. / Lelie, F. (Hrsg.): The European Second Generation Compared. Does the Immigration Context Matter? Amsterdam, 101–164.
- Diefenbach, H. (2011): Die Nachteile von Jugendlichen aus Migrantenfamilien gegenüber deutschen Jugendlichen bezüglich ihres schulischen Erfolgs – eine geschlechtsspezifische Betrachtung. In: Becker R. (Hrsg.): Integration durch Bildung. Wiesbaden, 139–159.
- Edthofer, J. / Obermann, J. (2007): Familienstrukturen und Geschlechterrollen in der Migration – eine qualitative Analyse von Müttern und Töchtern türkischer Herkunft. In: SWS-Rundschau, 47/4, 453–476.
- Gächter, A. (2007): Bildungsverwertung auf dem Arbeitsmarkt. In: Fassman, H. (Hrsg.): Zweiter Österreichischer Migrations- und Integrationsbericht. Klagenfurt/Celovac, 246-250.
- Gächter, A. (2009): Der Integrationserfolg des Arbeitsmarktes. Arbeitspapier Migration und soziale Mobilität 14. Zentrum für soziale Innovation. <https://www.zsi.at/attach/p1409langt.pdf> (Stand April 2012).
- Imdorf, Ch. (2005): Schulqualifikation und Berufsfindung. Wie Geschlecht und nationale Herkunft den Übergang in die Berufsbildung strukturieren. Wiesbaden.
- Kraal, K. / Rossblad, J. / Wrench, J. (Eds.) (2009): Equal Opportunities and Ethnic Inequality in European Labour Markets. Discrimination, Gender and Policies of Diversity. Amsterdam. Imiscoe Reports: Amsterdam University Press.
- Michael Bruneforth M. / Lassnigg, L. (2012) (Hrsg.): Nationaler Bildungsbericht Österreich, Band 1. Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur, Wien.
- Sassen, S. (2000): Women's Burden: Counter-geographics of Globalization and the Feminization of Survival. *Journal of International Affairs*, 53, 503–524.
- Seibert, H. / Solga, H. (2005): Gleiche Chancen dank einer abgeschlossenen Ausbildung? Zum Signalwert von Ausbildungsabschlüssen bei ausländischen und deutschen jungen Erwachsenen. *Zeitschrift für Soziologie*, 34, 364–382.
- Stadler, B. / Wiedenhofer-Galik, B. (2011): Dequalifizierung von Migrantinnen und Migranten am österreichischen Arbeitsmarkt. *Statistische Nachrichten*, 5, S.383-399
- United Nations (2010): International Migrant Stock: The 2009 Revision. New York
- Unterwurzacher, A. (2007): ‚Ohne Schule bist du niemand‘ – Bildungsbiografien von Jugendlichen mit Migrationshintergrund. In: Weiss, H. (Hrsg.): *Leben in zwei Welten. Zur sozialen Integration ausländischer Jugendlicher der zweiten Generation*. Wiesbaden, 71–96.
- Weiss, H. (Hrsg.) (2007): *Leben in zwei Welten. Zur sozialen Integration ausländischer Jugendlicher der zweiten Generation*. Wiesbaden.
- Weiss, H. / Unterwurzacher, A. (2007): Soziale Mobilität durch Bildung? Bildungsbeteiligung von MigrantInnen. In: Fassman, H. (Hrsg.): *Zweiter Österreichischer Migrations- und Integrationsbericht*. Klagenfurt/Celovac, 227–241.

Anmerkungen

1. Statistiken zur Erfassung der Bildungsbeteiligungen erfassen „Jugendliche mit Migrationshintergrund“ (entweder durch Staatsbürgerschaft oder Erstsprache), und grenzen die Gruppe der „zweiten Generation“ (die in Österreich schon geboren ist) nicht weiter ein. Letztere hat das österreichische Schulsystem jedoch von Beginn an besucht und hat selbst keine Migrationserfahrung.
2. Die Berechnungen mit den Daten der Schulstatistik 2010/11 wurden von Anne Unterwurzacher durchgeführt.
3. In älteren Publikationen wurde dieser Index als Proporzindex bezeichnet (vgl. Unterwurzacher 2007; Weiss/Unterwurzacher 2007). Aus sprachlichen Gründen wird in diesem Artikel der Begriff „Relativer-Risiko-Index“ bevorzugt. RRI = Relativer Anteil der SchülerInnen mit betreffender Sprache an der jeweiligen Schulform/relativer Anteil der deutschsprachigen SchülerInnen in entsprechender Schulform.
4. FWF-Projekt (vgl. Weiss 2007); Sekundäranalysen